

Der Chor der Pfarrkirche Palterndorf in Niederösterreich und seine Restaurierung im Jahre 1936 durch Karl Holey

Von *Mario Schwarz*

Anläßlich des Jubiläums der siebenhundertjährigen Zugehörigkeit der Pfarrkirche Palterndorf in Niederösterreich zum Deutschen Orden wurde eine bauhistorische Untersuchung dieser Kirche (Abb. 1) unternommen, die umfangreiche Ergebnisse ans Licht brachte. So konnte festgestellt werden, daß die von den Kuenringern erbaute Kirche des 12. Jahrhunderts im Süden einen Chorseitenturm besessen hat, und daß die Errichtung des gotischen Chores einige Jahrzehnte nach der im Jahre 1290 erfolgten Schenkung der Kirche an den Deutschen Orden erfolgt sein muß.¹⁾ Ein bisher unpublizierter Bestandsplan der Kirche aus dem Jahre 1740 (Abb. 2) zeigt die nicht mehr erhaltenen Gewölbedienste des Chores, die eine Datierung des Presbyteriums in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts ergeben.²⁾ Eine wesentliche Veränderung erfuhr der Chor der Pfarrkirche Palterndorf durch die Kirchenrestaurierung des Jahres 1936.³⁾ Bei dieser Renovierung wurde ein Vorraum zum Kircheneingang in die barocke Kapelle der ehemaligen Rosenkranzbruderschaft an der Nordseite des Chores erbaut (Abb. 3). Ein weiterer Vorbau wurde dem Langhaus der Kirche im Nordwesten hinzugefügt, er enthält den Aufgang für die Orgelempore (Abb. 4). Die beiden Vorbauten wurden mit charakteristischen, abgesetzten Dreiecksgiebeln bekrönt; der Giebel des Emporenaufgangs erhielt einen Schmuck in Putzrelief mit einer stilisierten Darstellung von Orgelpfeifen. Wesentliche Umbauten betrafen das Presbyterium: Drei Spitzbogenfenster des gotischen Polygonalchores aus dem frühen 14. Jahrhundert wurden zugemauert. Zur Belichtung des Presbyteriums wurde das gesamte nach Nordosten gerichtete Wandfeld des Chorpolygons bis zum Schildbogen des Gewölbeanlaufes mit einem einzigen großen Spitzbogenfenster geöffnet, dessen Rahmen und Mittelstege aus bewehrtem Beton hergestellt und dessen Öffnungen in vier senkrechten Bahnen verglast wurden (Abb. 3,5). In das nach Südosten gerichtete Wandfeld des Chorpolygons wurde eine rechteckige Sitznische eingetieft (Abb. 5). Im Presbyterium kam es zur Aufstellung eines neuen

¹⁾ Mario SCHWARZ, Architektur und Kunstgeschichte der Pfarrkirche und des Pfarrhofes Palterndorf, in: Bernhard Demel (Hg.), 700 Jahre Deutschordenspfarre Palterndorf 1290–1990 (Palterndorf 1990) 67–94.

²⁾ Deutschordens-Zentralarchiv Wien (fortan abgek. DOZA), Ballei Österreich (fortan abgek. BO), ehem. 125/1: Verschiedenes zur Pfarre Palterndorf 1587–1765; jetzt: Bildsammlung, Lade 23. An dieser Stelle ist dem Leiter des Zentralarchivs des Deutschen Ordens, P. Dr. Bernhard Demel OT, herzlichst für die erwiesene Hilfe zu danken. Der Dank des Verfassers gilt auch Herrn Direktor Dipl.-Ing. Dr. Wilhelm Georg Rizzi für die Überlassung eigener Archivnachforschungen.

³⁾ SCHWARZ, Architektur (wie Anm. 1) 87f.



Abb. 1: Pfarrkirche Palterndorf, Ansicht von Südosten. Photo: M. Schwarz (1989)

Hochaltars. Die Mensa, über einem Stufenaufbau auf vier Säulen und einem blockhaften mittleren Unterbau ruhend, trug einen sehr auffallenden turmartigen Tabernakel aus getriebenem Kupferblech (Abb. 5). Die Vorderseite des Tabernakels war mit je zwei Relieffeldern in fünf übereinanderliegenden Zonen gestaltet. Die beiden untersten Reliefs zeigten anbetende Engel, darüber folgten Szenen

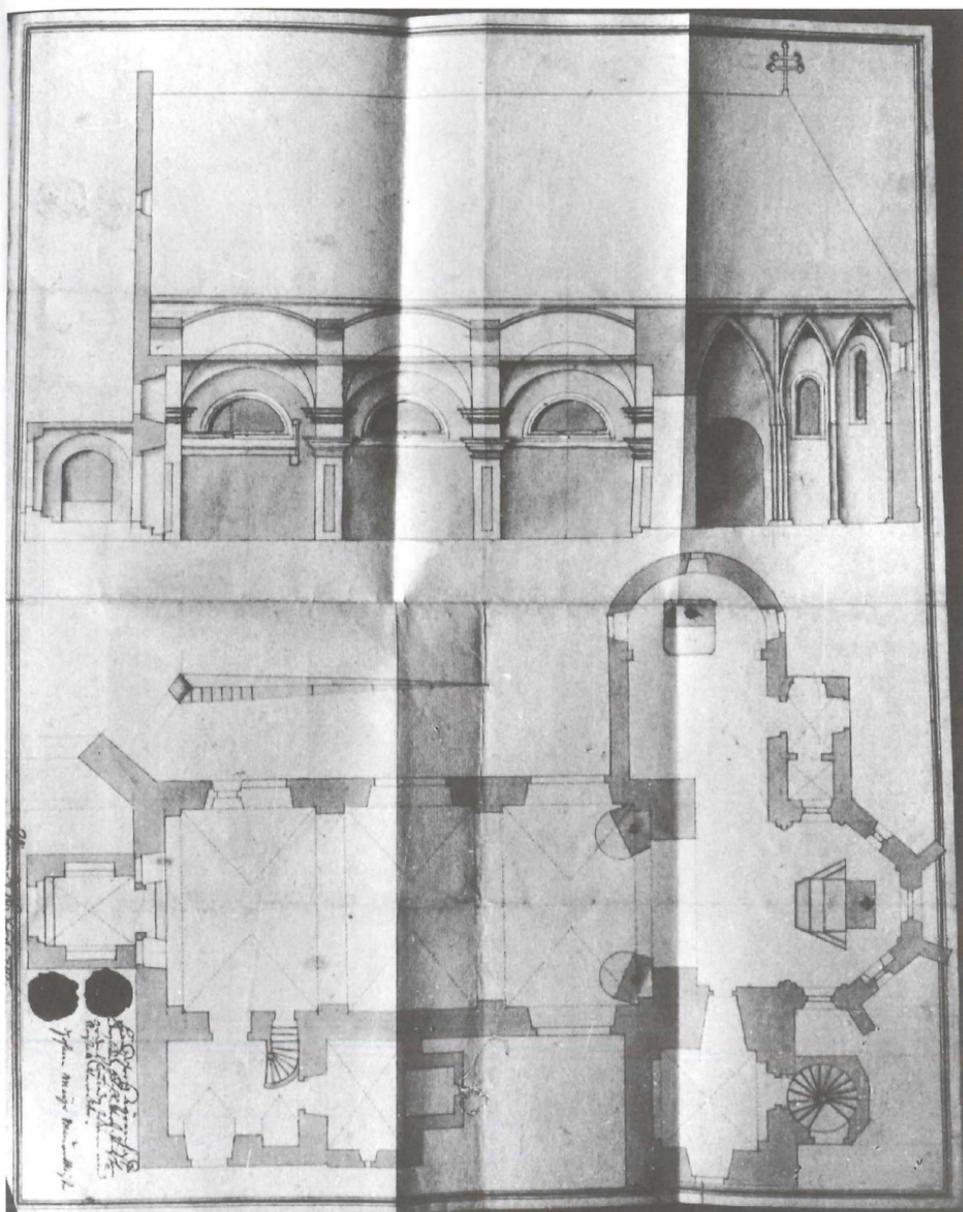


Abb. 2: Planzeichnung der Pfarrkirche Palterndorf, verfaßt vom Fürstlich Liechtenstein'schen Maurermeister Johann Mayr, datiert 1740, mit Darstellungen des Grundrisses sowie eines Aufrißschnittes der inneren Nordseite. Außer einer Bestandsaufnahme des Baues ist der geplante Umbau im Bereich des Langhauses durch Höhersetzung des Gewölbscheitels eingezeichnet. Deutschordenszentralarchiv [DOZA] Wien, Bildsammlung

aus dem Leben Christi (Flucht nach Ägypten, Kreuztragung). Zwischen den oberen Relieffeldern des Tabernakels war ein Kruzifix mit vollplastischem Corpus



Abb. 3: Pfarrkirche Palterndorf, Betonglasfenster in der nordöstlichen Wand des gotischen Presbyteriums und giebelbekrönter Eingangsvorbau in die ehemalige Kapelle der Rosenkranzbruderschaft als Ergebnis des Umbaus von 1936 durch Karl Holey.
Photo: M. Schwarz (1989)



Abb. 4: Pfarrkirche Palterndorf, giebelgekrönter Vorbau für den Zugang zur Musikempore. Ergebnis des Umbaus von 1936 durch Karl Holy. Photo: M. Schwarz (1989)

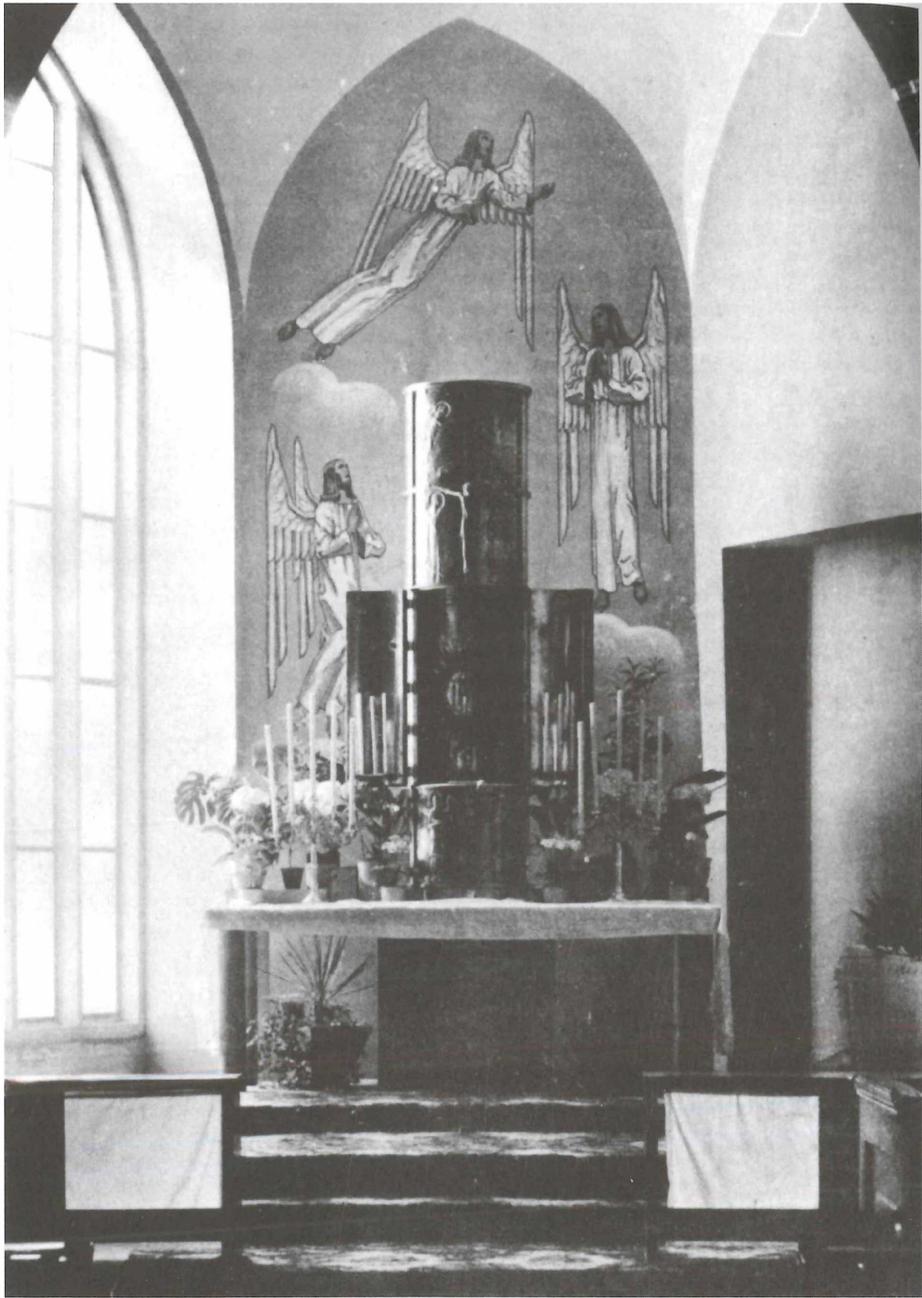


Abb. 5: Pfarrkirche Palterndorf, Innenansicht mit dem von Karl Holey 1936 neugestalteten Presbyterium. Photo von 1957, Sammlung L. Erhäusl, Palterndorf

angebracht. Links und rechts vom Gekreuzigten erschienen in den Relieffeldern Maria und Johannes, darüber war die Verkündigung an Maria dargestellt. Der Turmtabernakel besaß eine abnehmbare kegelartige Bekrönung. Die Vorderseite des Turmkörpers im Bereich der zweiten und dritten Reliefzone konnte in der Art von Flügeltüren geöffnet werden. Dabei wurde die getriebene Innenseite des Tabernakels mit einem „IHS“-Medaillon im Strahlenkranz sichtbar. Das ostseitige Wandfeld des Chorpolygons hinter dem Hochaltar wurde mit Wandmalereien, welche drei Engel auf Wolken darstellten, versehen.

Die Kosten der Kirchenrenovierung von 1936 wurden aus Zuwendungen der Ortsgemeinde und aus Spenden aufgebracht.⁴⁾ Die Weihe des neuen Hochaltars wurde am 20. 12. 1936 vom Erzbischof von Wien, Kardinal Dr. Theodor Innitzer, vorgenommen (Abb. 6); der Deutsche Orden war durch seinen Landkomtur Friedrich Grafen Belrupt-Tissac vertreten.⁵⁾

1945 erlitt die Kirche im Bereich des Presbyteriums Kriegsschäden, die jedoch ohne Veränderung des Gestaltungsbildes von 1936 behoben wurden.⁶⁾ 1958 unternahm man eine Veränderung der Einrichtung des Altarraumes. Bei Mauersanierungsarbeiten kam es zur Freilegung einer vermauert gewesenen gotischen Sessionsnische im südöstlichen Wandfeld des Chorpolygons. Die Nische in Form eines einfachen Spitzbogens wurde neu ausgemauert. Schon im Jahr zuvor hatte man den stark oxidierten Tabernakel des Hochaltars nach Wien zur Restaurierung gebracht. Von dort kehrte er jedoch nicht wieder nach Palterndorf zurück, sondern wurde 1958 durch einen Marmorschrein ersetzt. 1976 wurde die barocke Muttergottesstatue, das Hauptdachtsbild der Pfarrkirche Palterndorf, auf einer Konsole an der Ostwand des Chorpolygons über dem neuen Tabernakel aufgestellt; an Stelle der Wandmalereien von 1936, die man übermalt hatte, wurde zur Umrahmung der Muttergottesfigur ein Strahlenkranz aus Goldmosaik geschaffen.

Die in ihrem Umfang begrenzt gewesene und durch die Umgestaltungen der fünfziger und siebziger Jahre teilweise wieder veränderte Restaurierung des Jahres 1936 besitzt durch die Person des verantwortlichen Architekten wie auch aus ihrer Motivation eine besondere Bedeutung: Sie wirft ein Licht auf die vielseitige Tätigkeit eines der bedeutendsten Denkmalpfleger Österreichs in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, eines verdienstvollen Bauforschers und akademischen Lehrers auf dem Gebiet der baukünstlerischen Ausbildung der Architekturstudenten in Wien und nicht zuletzt eines eigenschöpferisch tätigen Architek-

⁴⁾ Der Leiter der Volksschule von Palterndorf hatte „anlässlich der Kirchenrenovierung einen Aufruf an die Ortsbevölkerung und alle Palterndorfer, die auswärts leben“ mit der Bitte um Spenden gerichtet. „Von den in der Fremde lebenden Palterndorfern langten 500 S als Spende ein. Der Gemeindegewinn bewilligte 3000 S für den Ankauf des neuen Hochaltars. Vorher spendete er schon 900 S.“ Im Rahmen Visitation der Kirche von Palterndorf am 24. 9. 1936 spendete der Hochmeister des Deutschen Ordens P. Robert Schälzky OT „für den Orden 300 S, für sich 100 S für die Kirchenrenovierung“: Chronik der Volksschule Palterndorf zum Schuljahr 1936/37. Herrn Schuldirektor Laurentius Erhäusl, Palterndorf – Dobermannsdorf, ist für diese Quellenangabe sowie für die Bereitstellung der historischen Photographien Abb. 5 und 6 vielmals zu danken!

⁵⁾ SCHWARZ, Architektur (wie Anm. 1) 84, 88.

⁶⁾ Pfarrarchiv Palterndorf. Historische Notizen, kompiliert von Laurentius Erhäusl zu den Jahren 1945 und 1946. – Bernhard DEMEL, Die Deutschordenspfarre Palterndorf 1290–1990, in: Bernhard DEMEL (Hg.), 700 Jahre (wie Anm. 1) 52.



Abb. 6: Pfarrkirche Palterndorf, Weihe der Kirche und des Hochaltars am 20. Dezember 1936. Photo aus der Sammlung L. Erhäusl, Palterndorf

ten, der ein beachtliches Oeuvre von mehr als 200 ausgeführten Werken aufweist: Karl Holeý (geb. 6. 11. 1879, gest. 6. 3. 1955), der alle diese Leistungen in seinem eindrucksvollen Lebenswerk vereinigen konnte, ist dennoch von der kunsthistorischen Forschung bisher zu wenig beachtet worden; eine monographische Untersuchung seines Werkes ist bis jetzt noch nicht unternommen worden. Lediglich einige seiner Hauptwerke finden sich in Denkmalinventaren verzeichnet. Immerhin würdigte Karl Ginhardt in seiner bald nach dem Zweiten Weltkrieg erschienenen „Wiener Kunstgeschichte“ Architekt Holeý als „hervorragenden Kirchenbaumeister“ und „verdienstvollen Denkmalpfleger“.⁷⁾

Karl Holeý (Abb. 7) wurde in der böhmischen Stadt Bodenbach (Podmokly) als Sohn eines gräflich Thun'schen Forstbeamten geboren. Seine Vorfahren väterlicherseits waren im 16. Jahrhundert aus Schottland nach Böhmen eingewandert, seine mütterlichen Ahnen stammten aus Südtirol. Holeý begann 1897 sein Architekturstudium an der Technischen Hochschule in Wien und beendete es mit ausgezeichnetem Erfolg mit der Erwerbung des Doktorats der technischen Wissenschaften (1914). Seit 1904 arbeitete er als Assistent, seit 1908 als Dozent an dieser Hochschule; 1915 wurde er zum außerordentlichen Professor, 1925 zum ordentlichen Professor für Baukunst und Entwerfen ernannt. Holeý übernahm damit eine prestigereiche Lehrkanzel, die im 19. Jahrhundert kein Geringerer als der Erbauer der Votivkirche und der Universität in Wien, Heinrich Ferstel, innegehabt hatte. 1920 habilitierte sich Holeý auch für Geschichte des Städtebaues. Während seiner Tätigkeit als Ordinarius für Baukunst hatte Holeý zwischen 1931 und 1950 fünfmal die Würde eines Dekans der Fakultät für Architektur der Technischen Hochschule Wien inne, in den Studienjahren 1937/1938 und 1946/1947 war er deren Rektor.⁸⁾ Auch nach seiner Emeritierung nahm Professor Holeý noch aktiv am akademischen Leben der Hochschule teil, so etwa im Jahre 1952 als Laudator bei der Verleihung des Goldenen Doktordiploms an seinen einstigen Institutskollegen Architekt Prof. Max Fabiani.⁹⁾

Neben seiner Lehrtätigkeit arbeitete Karl Holeý seit 1908 zugleich auch in der praktischen Denkmalpflege. Zunächst wurde er technischer Praktikant der K.k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale in Wien, 1911–1918 war er Sekretär dieser Behörde. 1924 erwarb er den Titel eines Hofrats im Wiener Staatsdenkmalamt, das der Zentralkommission nachgefolgt war, 1926 wurde er zu dessen Generalkonservator ernannt.

Eine von Holeýs frühesten Restaurierungsarbeiten betraf die Domkirche von Aquileja, ein Werk, das die von Karl Grafen Lanckoronski initiierten bauhistorischen Untersuchungen an diesem Denkmal¹⁰⁾ abschloß. Ein weiteres großes Restaurierungsprojekt der Zentralkommission, mit welchem Holeý befaßt wurde, war der Diokletianspalast in Spalato. Ein diesbezügliches Konservierungskon-

⁷⁾ Karl GINHART, Wiener Kunstgeschichte (Wien 1948) 213.

⁸⁾ Die biographischen Angaben (Lebenslauf) und das Werksverzeichnis wurden von Holeý selbst in den Jahren 1943 und 1946 niedergeschrieben und liegen im Archiv der Technischen Universität Wien. Für diesbezügliche Informationen und vielfache Hilfe sage ich dem Archivar der Technischen Universität Wien i.R., Herrn Arch. Dipl.-Ing. Dr. Alfred Lechner meinen aufrichtigsten Dank!

⁹⁾ Marco POZZETTO, Max Fabiani 1865–1962, ein Architekt der Monarchie (Wien 1983) 26, Abb. 11.

¹⁰⁾ Karl Graf LANCKORONSKI, Der Dom von Aquileja, sein Bau und seine Geschichte. Unter Mitwirkung von George Niemann und Heinrich Swoboda (Wien 1906).



Abb. 7: Ord. Hochschulprofessor für Baukunst Architekt Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Karl Holey (1879–1955) als Rektor der Technischen Hochschule Wien. Photo: Lichtbildstelle der Technischen Hochschule vom 22. 3. 1947, Technische Universität Wien, Universitätsarchiv

zept publizierte Holeý im Jahre 1909.¹¹⁾ Wegen seiner Verdienste um die archäologische Bauforschung ernannte ihn das Österreichische Archäologische Institut im Jahre 1914 zum korrespondierenden Mitglied. Zwischen 1925 und 1929 nahm Karl Holeý an Bauforschungen und Ausgrabungen der Wiener Akademie der Wissenschaften in Ägypten teil. Als Produkt der Zusammenarbeit mit dem namhaften Ägyptologen Hermann Junker erschien 1929 eine gemeinsame Publikation über Giza.¹²⁾

Hauptsächliches Tätigkeitsfeld Karl Holeýs in der praktischen Denkmalpflege war die Restaurierung von Sakralbauten. Das im März 1943 verfaßte, bisher unpublizierte Werksverzeichnis nennt 53 Kirchenrestaurierungen, die Holeý bis dahin in Österreich und im Ausland ausgeführt hatte. Darunter befanden sich so bedeutende Bauten, wie die Stiftskirchen von Klosterneuburg in Niederösterreich, Admont in der Steiermark, St. Andrä und St. Paul im Lavanttal in Kärnten, der Dom von Klagenfurt oder der Dom von Chur in der Schweiz,¹³⁾ allein in Wien 18 Pfarr-, Filial- und Ordenskirchen¹⁴⁾ sowie zahlreiche kleinere Sakralbauten vornehmlich in Niederösterreich,¹⁵⁾ Oberösterreich,¹⁶⁾ aber auch im Ausland.¹⁷⁾ Die größte denkmalpflegerische Leistung erbrachte Professor Holeý erst nach dem Zweiten Weltkrieg: Es war dies die Restaurierung der Wiener Stephanskirche, die er ab 1945 als verantwortlicher Dombaumeister leitete und 1952 mit der Wiederherstellung von Chor und Langhaus in den wichtigsten Bereichen vollenden konnte.¹⁸⁾ Bis zu seinem Lebensende leitete

¹¹⁾ Der Diokletianspalast in Spalato. Bericht über die vom Architekten Dr. Holeý ausgearbeiteten Projekte zur Konservierung einzelner Teile des Palastes, in: Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale (fortan abgek. MZK) 3.F. VIII (1909) Nr. 11, 526ff.

¹²⁾ Hermann JUNKER – Karl HOLEÝ, Giza I: Bericht über die von der Akademie der Wissenschaften in Wien um gemeinsame Kosten mit Dr. Wilhelm Pelizäus unternommenen Grabungen auf dem Friedhof des Alten Reichs bei den Pyramiden von Giza (Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 69, 1929).

¹³⁾ Werkverzeichnis (wie Anm. 8) Nr. 15, 2, 24, 33, 14, 3.

¹⁴⁾ Wien I: Annakirche, Peterskirche, St. Barbara; Wien II: St. Josef; Wien III: St. Rochus, Maria Geburt am Rennweg; Wien IV: Karlskirche; Wien V: St. Josef; Wien XI: Pfarrkirche Neu-Simmering; Wien XIII: Pfarrkirche zur Dreifaltigkeit in Lainz; Wien XIV: St. Laurentius in Breitensee; Wien XV: Christkönigskirche Neu-Fünfhaus; Wien XVII: St. Bartholomäus in Hernalis; Wien XVIII: St. Leopold in Gersthof; Wien XIX: St. Paul in Döbling, Karmeliterkirche zur hl. Familie, St. Judas Thaddäus in der Krim, St. Jakob in Heiligenstadt: Werkverzeichnis (wie Anm. 8) Nr. 36–53.

¹⁵⁾ Die Pfarrkirchen von Freundorf, Fels am Wagram, Guntramsdorf, Groß Nondorf, Heiligenkreuz-Gutenbrunn, Groß Rußbach, Gumpoldskirchen, Klein Höflein, Ladendorf, Hardegg, Möllersdorf, Nieder-Hollabrunn, Nieder-Absdorf, Pitten, Palterndorf, Poysdorf, Simonsfeld, Schwarzau am Steinfeld, Scheiblingkirchen, Scheuchenstein, Thernberg und Weikersdorf; die Seminarkirche Oberhollabrunn, die Kirche des Missionswerks St. Gabriel in Mödling und die Wallfahrtskirche Maria Brünnl bei Poysdorf: Werkverzeichnis (wie Anm. 8) Nr. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 13, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 34, 35.

¹⁶⁾ Pfarrkirche St. Peter u. Paul in Münsteuer (1924): Werkverzeichnis (wie Anm. 8) Nr. 29.

¹⁷⁾ Pfarrkirche in Heumen, Niederlande; Pfarrkirche von Koclifov (Ketzelsdorf) in Mähren: Werkverzeichnis (wie Anm. 8) Nr. 12, 16.

¹⁸⁾ DEHIO-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs/Wien bearb. v. Justus Schmidt u. Hans Tietze (Wien – München 1954) 45; Rudolf BACHLEITNER – Peter KODERA, Der Wiener Dom (Wien 1966) 53ff.; Marlene ZYKAN, Der Stephansdom (Wiener Geschichtsbücher 26/27, Wien – Hamburg 1981) 221ff.

Architekt Holeý auch noch die anschließende Generalsanierung des Südturmes von St. Stephan.

Karl Holeýs Restaurierungstätigkeit an Profanbauten betraf vor allem Schlösser. Das Werkverzeichnis des Architekten nennt zehn diesbezügliche Arbeiten, und zwar das Schloß Dietrichstein in Wien – Weidlingau,¹⁹⁾ die Schlösser Ebreichsdorf und Marchegg und die Burg Heidenreichstein in Niederösterreich, Schloß Bernstein im Burgenland, die Schlösser Gneisenau und Vestenthal in Oberösterreich sowie in Mähren Schloß Grusbach (Hrušovany nad Jevišovkou) und Schloß Vsetín.²⁰⁾

Karl Holeý befaßte sich in mehreren Publikationen mit bauhistorischen und denkmalpflegerischen Problemen der Sakralarchitektur und behandelte dabei mittelalterliche Kirchen²¹⁾ ebenso wie Werke der Baukunst seit dem Barock.²²⁾ Mit besonderem Einsatz widmete sich Holeý theoretischen Fragen der Denkmalpflege.²³⁾ Vor dem Ersten Weltkrieg beschäftigte die Konservatoren vor allem das Problem, ein für die österreichischen Kronländer geltendes Denkmalschutzgesetz zu schaffen. Holeý legte diese Problematik 1911 in einer grundlegenden Publikation dar, die neben einem Abriß über die geschichtliche Entwicklung der Denkmalpflege auch einen konkreten Entwurf für ein Denkmalschutzgesetz beinhaltete.²⁴⁾ Die in dieser Veröffentlichung dargestellten Bildbeispiele wurden in mehreren Fällen,²⁵⁾ sogar mit den gleichen Photos, 1916 von Max Dvořák in dessen „Katechismus der Denkmalpflege“ wiederholt.²⁶⁾ Während Holeýs Schrift heute nahezu vergessen ist, gilt Dvořáks

¹⁹⁾ Werkverzeichnis (wie Anm. 8) „Ausgeführte Profan-Bauten“ Nr. 25.

²⁰⁾ Werkverzeichnis (wie Anm. 8) „Schlossbauten und ähnliches“, Nr. 1, 2, 3, 6, 7, 5, 4, 8.

²¹⁾ Karl HOLEÝ, Die kirchlichen Bauten Wiens im Mittelalter. In: Wien am Anfang des 20. Jh.s, hg. vom Österreichischen Ingenieur- und Architektenverband (Wien 1907); ders., Katholische Kirchen des Mittelalters, in: Technischer Führer durch Wien (Wien 1910); ders., Die Wiederherstellung der Abteikirche zu St. Paul im Lavanttal, in: Kärntner Tagblatt, 25. 10. 1936; ders., St. Stephan in Wien (Wien 1937).

²²⁾ Karl HOLEÝ, Die Baugeschichte der Kirche St. Karl Borromäus in Wien im 19. Jh., ein Beitrag zur praktischen Denkmalpflege (hg. vom Österreichischen Ingenieur- und Architektenverband, Wien 1907); ders., Katholische Kirchen des 17. und 18. Jh.s, in: Technischer Führer (wie Anm. 21); ders., Schinkels Ästhetik der Baukunst, in: Mitteilungen der Zentralvereinigung der Architekten 11 (1918) Nr. 2, 3, 4.

²³⁾ Karl HOLEÝ, Heimatschutz und Baukunst. In: MZK 3.F. IX (1910) Nr. 3, 116ff.; ders., Die Erhaltung unserer alten Städtebilder, in: MZK 3.F. IX (1910), Nr. 4, 174ff.; ders., John Ruskin und die Denkmalpflege, in: Wiener Bauhütte (1910) Nr. 3; ders., Der Schutz der Kunstdenkmäler auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenverbandes 70 (1918) 499.

²⁴⁾ Karl HOLEÝ, Ein Denkmalschutzgesetz für Österreich (Flugschriften des Vereines zum Schutze und zur Erhaltung der Kunstdenkmäler Wiens und NÖ.s V, Wien 1911).

²⁵⁾ Z. B. Schenna, Kirchnerweiterung, 11 Abb. 11, 13; Salzburg, Linzer Tor, 12 Abb. 14; Ragusa, Gradi Terrasse, 15 Abb. 24; Brüx, Rathaus, 17 Abb. 28; Klosterneuburg, Stiftskirche, 22 Abb. 38; Krakau, Wawel, 29 Abb. 48; Schlan, Wandmalereien, 42 Abb. 66, 67; Steyr, Hauptplatz, 45 Abb. 72, 73.

²⁶⁾ Max DVOŘÁK, Katechismus der Denkmalpflege (Wien 1916: z. B. Brüx, Rathaus, 7, Abb. 4; Salzburg, Linzer Tor, 40 Abb. 37; Ragusa, Gradi-Terrasse, 50 Abb. 47; Steyr, Hauptplatz, 64 Abb. 64; Klosterneuburg, Stiftskirche, 82 Abb. 80; Krakau, Wawel, 90 Abb. 88; Schlan, Wandmalereien, 96f. Abb. 115, 116; Schenna, Kirchnerweiterung, 116f. Abb. 115, 116).

„Katechismus der Denkmalpflege“ seit seinem Erscheinen als „eine Art Mar-seillaise der Denkmalpflege“,²⁷⁾ als Leitfaden von größter Tragweite und Wirkungsbreite für Fachleute wie für Laien. Was auf den ersten Blick als Plagiat mißverstanden werden könnte, da Dvořák Holeys Schrift mit keinem Wort zitiert hat, erklärt sich aus den eng parallel laufenden Initiativen und dem regen Gedankenaustausch von Dvořák und Holey. Max Dvořák vereinigte als Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Wien und als Beamter der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege ebenso wie Holey die akademische Lehre mit der amtlichen Tätigkeit im Denkmalschutz. Dvořák war – fünf Jahre älter als Holey – als Generalkonservator der K. k. Zentralkommission und danach des Staatsdenkmalamtes in Wien Holeys Vorgesetzter. Daneben verband aber auch eine jahrelange persönliche Freundschaft Dvořák mit Holey: Max Dvořák verschaffte dem jungen Architekten den Auftrag des Grafen Carl von Khuen-Belasi zur Restaurierung des Schlosses „Emmahof“ (Emin Zámek) in der mährischen Ortschaft Grusbach (Hrušovany nad Jevišovkou),²⁸⁾ wo sich Dvořák regelmäßig aufhielt und am 8. 2. 1921 verstarb; eine weitere Aufgabe für Holey ergab sich mit der Gestaltung eines Denkmals für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs in Grusbach.²⁹⁾ Schließlich gestaltete Karl Holey auf Initiative eines Kreises von Freunden und Schülern Dvořáks auch dessen Grabmal auf dem Friedhof von Grusbach. Zur Bekrönung der Grabstätte Max Dvořáks wurde auf Wunsch des Stifters Fürst Franz von und zu Liechtenstein ein barockes Schmiedeeisenkreuz ausgewählt.³⁰⁾ Schon Jahre vorher hatte Karl Holey auch den Auftrag erhalten, in Venedig das Grabmal für den Vorgänger Dvořáks als Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Wien und Mitbegründer der „Wiener Schule der Kunstgeschichte“, Franz Wickhoff (1853–1909), zu gestalten.³¹⁾ Bis in sein hohes Alter fühlte sich Karl Holey verpflichtet, der Propagierung des Denkmalschutzgedankens in einer breiteren Öffentlichkeit zu dienen. Er gehörte 1947 zu den Proponenten der Gründung eines „Vereines für Denkmalpflege in Wien“, dessen Präsidentschaft er bis zu seinem Tode innehatte³²⁾ und in dessen Rahmen er zahlreiche vielbeachtete Vorträge hielt.³³⁾

Es ist unmöglich, Karl Holeys Leistungen in der kirchlichen Denkmalpflege gerecht zu werden, wenn man sie nicht im Zusammenhang mit seinen aus-

²⁷⁾ Walter FRODL, Max Dvořáks „Katechismus der Denkmalpflege“, In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 28 (1974) Nr. 3, 90.

²⁸⁾ Werkverzeichnis (wie Anm. 8) „Schlossbauten und ähnliches, Umbau u. Einrichtung“ Nr. 3.

²⁹⁾ Werkverzeichnis (wie Anm. 8), „Ausgeführte Kriegerdenkmale“ Nr. 3.

³⁰⁾ Werkverzeichnis (wie Anm. 8) „Ausgeführte Grabdenkmäler“ Nr. 3. – E(va) F(RODL)-K(RAFT), Das Grabmal Max Dvořáks. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 28/3 (1974) 144, Abb. 100.

³¹⁾ Werkverzeichnis (wie Anm. 8) „Ausgeführte Grabdenkmäler“ Nr. 7.

³²⁾ Mario SCHWARZ, Zur Geschichte des Vereins für Denkmal- und Stadtbildpflege, in: Steine sprechen Nr. 100, XXXIII/1 (Wien 1994) 20ff.

³³⁾ Am 9. 3. 1948: „Denkmalpflege in Schweden und der Schweiz“, am 25. 11. 1948: „Der Dom zu Salzburg und seine Wiederherstellung“, am 17. 1. 1950: „Kunstschaffen und Denkmalpflege“, am 9. 10. 1951: „Reiseeindrücke aus Spanien“, am 8. 4. 1952: „Der Abschluß des Wiederaufbaues von St. Stephan“ Archiv der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien, Künstlerhaus.

geführten Neubauten sieht. Das Werksverzeichnis von 1943 nennt nicht weniger als 29 von Karl Holey entworfene und verwirklichte Profanbauten, darunter zahlreiche Wohn- und Landhäuser in Wien, Nieder- und Oberösterreich,³⁴⁾ eine Wohnhausanlage der Gemeinde Wien (Wien XIII., Sebastian Kelch-Gasse 5–7³⁵⁾), diverse Bauten für Sozialeinrichtungen³⁶⁾ und öffentliche Zwecke, zugleich von ganz unterschiedlicher Aufgabenstellung und stilistischer Realisierung: Feierlich repräsentativen Charakter hatte die Ausgestaltung des Landtagssitzungssaales im Landhaus von Klagenfurt (1928), dagegen erscheint der Aufbau eines wissenschaftlichen Observatoriums am Dach des Mitteltraktes der Technischen Hochschule Wien (1931) von radikaler technischer Funktionalität geprägt.³⁷⁾ Halbprofane Bauaufgaben waren die Errichtung des Priesterseminars in Klagenfurt, Tarviser Straße (1931/1932), und die Restaurierung der Bibliothek im Wiener Schottenstift.³⁸⁾ Von ganz besonderer Bedeutung waren jedoch die Kirchenneubauten Karl Holey's, von denen das Werksverzeichnis von 1943 vierundzwanzig aufzählt.³⁹⁾ Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden noch zwei weitere bedeutende Kirchenneubauten.⁴⁰⁾

Bei seinen Sakralbauten gelangte Karl Holey zu sehr unterschiedlichen formalen Lösungen: Bei der Pfarrkirche St. Jakob in Niederkreuzstetten von 1923 bezog der Architekt einen bestehenden gotischen Polygonalchor als Presbyte-

³⁴⁾ Wohnhaus Dr. Kranz, Wien IX., Porzellangasse; Landhaus K., Wien XIII., Wenzgasse; Landhaus V., Wien XIII., Ratmannsdorf; Villa Krupp, Wien XIII., Weidlichgasse; Haus G., Wien XIII., Wattmannngasse; Umbau Haus H., Wien XIII., Hietzinger Hauptstraße; Haus Dr. E., Wien XIX., Paradisgasse. – Landhaus Huttar in Dürnstein, NÖ.; Landhaus in Hohenreich, NÖ.; Wohnhäuser in Langenzersdorf und Marchegg, NÖ.; Landhaus in Traunkirchen am Pühret, OÖ. – Werkverzeichnis (wie Anm. 8) Nr. 1, 2, 6, 7, 16, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 27.

³⁵⁾ Werkverzeichnis (wie Anm. 8) Nr. 18. – Karl SCHWANZER (Hg.), Wiener Bauten 1900 – heute (Wien 1964) 23 Nr. 90: erbaut 1928.

³⁶⁾ Umbau des Bäuerlichen Volksbildungshauses Hubertendorf, NÖ.; Kindergärten in Marchegg, Mannersdorf und Nieder-Kreuzstetten, NÖ.; Umbau der Volksbücherei Eisenstadt. Werkverzeichnis (wie Anm. 8) Nr. 3, 8, 9, 10, 26.

³⁷⁾ Friedrich ACHLEITNER, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert III/1: Wien, 1.–12. Bezirk (Salzburg–Wien) 1990, 151.

³⁸⁾ Werkverzeichnis (wie Anm. 8) „Ausgeführte Profanbauten“ Nr. 5. „Schlossbauten und ähnliches“ Nr. 10.

³⁹⁾ Pfarrkirche Andau im Burgenland (1931); Notkirche in Annabichl bei Klagenfurt (1929); Pfarrkirche Bischoflack in Krain (1913); Filialkirche in Erlach bei Pitten, NÖ. (1932); Pfarrkirche Güttenbach im Burgenland (1929–1930); Filialkirche in Grossau bei Bad Vöslau, NÖ. (1936); Pfarrkirche Jois im Burgenland (1936); Christkönigskirche in Klagenfurt (1931–1932); Turm der Pfarrkirche von St. Leonhard im Lavanttal, Kärnten (1929–1930); Klosterkirche Makarska in Dalmatien (1913–1914); Seelsorgestation Mannersdorf, NÖ. (1930); Filialkirche Marchegg, NÖ. (1930); Seelsorgestation Neu-Mödling, NÖ. (1935); Pfarrkirche Niederkreuzstetten, NÖ. (1923); Pfarrkirche Nikitsch im Burgenland (1931–1932); Pfarrkirche Purkersdorf, NÖ. (1935); Klosterkirche Retz, NÖ. (1926); Kriegergedächtniskapelle in S. Maria dell'Anima, Rom (1937); Votivkapelle am Torrente Torre in Ruda bei Aquileja (1918); Pfarrkirche Tuenno im Trentino (1914); Josaphatkapelle in der St. Barbarakirche, Wien I. (1927); St. Sofien-Notkirche in Wien III. (1928); Umbau und weitgehender Neubau der Pfarrkirche St. Gertrud in Währing, Wien XVIII. (1934); Krypta der Eucharistischen Gedächtniskirche in Wien XX. (1931). Werkverzeichnis (wie Anm. 8) Nr. 1–24.

⁴⁰⁾ Pfarrkirche Rust im Tullnerfeld, NÖ. (1948–1949); Filialkirche in Neubau bei Ladendorf, NÖ. (1950).

rium in die neue Anlage ein; das neu erbaute Langhaus erhielt achteckigen Zentralgrundriß mit einer Westempore und einem westseitig angefügten Glockenturm. Gleichsam als Stilizitate der integrierten gotischen Altbausubstanz brachte Holey auch am Langhaus Spitzbogen am Triumphbogen, an den Fenstern und an den Arkaden zu einem nordseitigen Nebenraum sowie Strebe- Pfeiler zur Anwendung, ohne jedoch den modernen, weitläufigen Rauman- spruch des Zentralbaues zu verleugnen⁴¹⁾ oder in der Gestaltung zu historisie- ren. Dabei erscheint Holey's Ergebnis von der künstlerische Haltung her ver- gleichbar mit Clemens Holzmeisters Wiener Krematorium von 1921/1922.⁴²⁾ Eine interessante Ambivalenz zwischen Außenerscheinung und Innenraumglier- derung zeigt die Pfarrkirche St. Josef zu Güttenbach im Burgenland von 1929/1930: Der Saalbau besitzt in der Ecke zwischen Langhaus und eingezo- genem Rechteckchor einen markanten Rundturm mit Kegeldach, der im Glock- engeschoß mit folkloristischen Elementen ornamentiert ist. Das Langhaus wird von einem Spiegelgewölbe mit tiefen Stichkappen über den Fenstern überdeckt und ist in der Mitte noch durch eine aufgesetzte Tonne bekrönt. Dieses nicht durchfensterte Tonnengewölbe bildet eine Dunkelzone, in die man durch das Gitter der Deckenbalken hinaufblickt. Diese „didaktische Zur- schauung einer sonst nicht einsehbaren Konstruktion“⁴³⁾ wurde lediglich zur Steigerung der Innenraumwirkung eingesetzt; die Gliederung ist am Außenbau durch ein schlichtes Zeldach verborgen, wie überhaupt glatte, ste- reometrische Formen den Außeneindruck dieser Kirche prägen.⁴⁴⁾ Unmittelbar nach dem Kirchenbau von Güttenbach beschäftigte sich Holey nochmals mit dem Motiv des Kirchturms als dekorativem Akzent: Der Turm der Pfarrkirche von Bad St. Leonhard in Kärnten wurde 1930 nach einem Brand erneuert. Holey gestaltete den Aufbau des mächtigen Fassadenturmes aus dem 15. Jahr- hundert mit paarweise angeordneten segmentbogigen Schallfenstern und grup- pierte vier vorkragende Erker mit Kegeldächern um ein zentrales Pyramiden- dach.⁴⁵⁾

Schon frühzeitig hat sich Karl Holey mit dem Problem von Kirchnerweiter- ungen theoretisch beschäftigt;⁴⁶⁾ auch in seinem architektonischen Oeuvre nahmen Kirchenvergrößerungen einen besonders wichtigen Platz ein: Der Neubau der Pfarrkirche St. Nikolaus in Andau (Burgenland) von 1931 bestand in der Erweiterung der einschiffigen klassizistischen Kirche nach Osten hin durch einen weiträumigen Saal mit angefügter Halbkreisapsis. Dem Architek- ten „glückte eine Raumsteigerung vom alten, tonnengewölbten Schiff zum offenen, quadratischen Raum“, nicht zuletzt durch die strukturell „angedeu-

⁴¹⁾ DEHIO-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs/NÖ. nördlich der Donau, bearb. von Evelyn Benesch u. a. (Wien 1990) 789 mit Grundriß.

⁴²⁾ Clemens HOLZMEISTER, Entwürfe und Zeichnungen, 1. Folge: Profanbauten (Wien 1927) XXI, XXII; ders., Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen (Salzburg – Leipzig 1937) 285ff.

⁴³⁾ Friedrich ACHLEITNER, Österreichische Architektur im 20. Jh. Bd. II: Kärnten, Steier- mark, Burgenland (Salzburg – Wien 1983) 464 mit 2 Abb.

⁴⁴⁾ DEHIO-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs/Burgenland, bearb. Adelheid Schmeller-Kitt (Wien 1976) 122.

⁴⁵⁾ DEHIO-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs/Kärnten, bearb. v. Karl Ginhart u. a. (Wien 1976) 41.

⁴⁶⁾ Karl HOLEY, Kirchnerweiterungen und Denkmalpflege. In: MZK 3.FIX (1910) Nr. 2, 64ff.; ders., Denkmalschutzgesetz (wie Anm. 24) 11 Abb. 11, 13.

tete Dreischiffigkeit“ des Erweiterungsbaues.⁴⁷⁾ Die Apsis erhält Licht durch ein siebenteiliges Fensterband von Rechtecköffnungen. Den stereometrisch glatten Außenbau beherrschen die beiden Rundtürme, welche die Ostapsis flankieren. Bei der baulichen Erneuerung der Pfarrkirche SS. Gertrud und Laurentius in Wien-Währing (XVIII., Gertrudplatz) vollzog Karl Holey im Jahr 1934 eine Umorientierung der Hauptachsen im rechten Winkel: Die bestehende Barockkirche mit Westturm wurde zum Querschiff der erweiterten Anlage. Um die Raumkommunikation herzustellen, wurden drei Öffnungen in die Nordmauer der alten Kirche zum neuen Langhaus hin durchgebrochen. Dieses wurde asymmetrisch mit einem schmalen Seitenschiff und einer Emporenzone ausgestattet.⁴⁸⁾ Der Höhenunterschied zwischen dem Fußboden der alten Kirche und dem Niveau der Währinger Straße machte die Anlage einer Unterkirche notwendig. Als Gegengewicht zu der Halbkreisapsis der alten Kirche im Süden der Gesamtanlage wurde gegenüber am nordseitigen Baukörper ein halbrunder Vorbau geschaffen, der das Stiegenhaus zur Empore beziehungsweise zur Unterkirche enthält. Zwischen beiden Vorbauten legte Holey einen fünfbojigen Laubengang an.⁴⁹⁾ Der auffallendste Akzent des Neubaus wurde mit dem Baukörper an der Nordseite gesetzt, dessen flächige Fassade mit vier hohen schmalen Rechteckfenstern gegliedert erscheint. 1937 griff Holey diese Fassadenidee nochmals bei der Umgestaltung der „Neuen Pfarrkirche“ (Herz-Jesu-Kirche) von Jois im Burgenland auf: Dort wurde eine schildartig hochgezogene Fassadenfläche mit fünf knapp nebeneinander gesetzten hohen und schmalen Portikusöffnungen gegliedert.⁵⁰⁾

Mitunter setzte Karl Holey betont expressive Gestaltungsmittel zur Akzentuierung des äußeren Erscheinungsbildes seiner Kirchen ein. Die Westfassade der 1931–1932 erbauten Christkönigskirche in Klagenfurt wurde aus grünem Chlortschiefer-Mauerwerk gestaltet,⁵¹⁾ wobei Friedrich Achleitner von einer „pathetischen und auch unorthodoxen Verwendung des Bruchsteins“⁵²⁾ spricht. Bei der 1931–1932 erbauten Pfarrkirche St. Laurentius in Nikitsch (Burgenland) ist der Eingangsbereich „zu einem Dreikonchenmotiv verdichtet“,⁵³⁾ wobei der Mittelabschnitt der Fassade über den drei knapp nebeneinanderliegenden Rechtecköffnungen der Portalgruppe eine expressionistisch bewegte Abfolge durchfensterter Rundungen bietet.

Bei bestimmten Bauaufgaben der Sakralarchitektur experimentierte Karl Holey mit dem modernen Baustoff Beton – so etwa bei der 1928 entworfenen und 1932 fertiggestellten Kirche der hl. Magdalena Sophie Barat in der Notentendorfgasse am Erdberger Mais (Wien III); bei diesem Saalbau wurde eine „Veredelung“ im Deckenbereich mit Stuckarbeiten, die liturgische Symbole darstellten, erzielt.⁵⁴⁾ Radikal zur Schau gestellt wurde das Gefüge der Stahl-

⁴⁷⁾ ACHLEITNER, Architektur (wie Anm. 43) 447 mit Grundriß und 2 Abb.

⁴⁸⁾ DEHIO/Wien (wie Anm. 18) 180.

⁴⁹⁾ Alfred MISSONG, Heiliges Wien: Ein Führer durch Wiens Kirchen und Kapellen (3Wien 1970) 234.

⁵⁰⁾ ACHLEITNER, Architektur (wie Anm. 43) 467 mit Abb.

⁵¹⁾ DEHIO/Kärnten (wie Anm. 45) 274.

⁵²⁾ ACHLEITNER, Architektur (wie Anm. 43) 38.

⁵³⁾ Ebd. 476 mit 2 Abb.

⁵⁴⁾ MISSONG, Wien (wie Anm. 49) 122.

betonbalken der Decke bei der Krypta der Eucharistischen Gedächtniskirche in der Adalbert Stifter-Straße in Wien XX.⁵⁵⁾ Die heute profanierte dreischiffig-dreijochige Halle mit annähernd quadratischem Gesamtgrundriß war Teil eines größeren Sakralbauprojektes, dessen Planung bereits auf das Jahr 1913 zurückging. Nach dem 1912 in Wien abgehaltenen Eucharistischen Kongreß hatte man beschlossen, eine „Eucharistische Gedächtniskirche“ zu erbauen. Man wählte hierfür ein Grundstück in der Brigittenau, das den Franziskaner-Missionarinnen gehörte, einem Orden, der sich besonders der Anbetung der Eucharistie widmete. Karl Holey plante den Bau einer Basilika, die 4000 Personen fassen sollte, sowie eines anschließenden Konventsgebäudes für die Franziskanerinnen. Nach der im September 1913 erfolgten Grundsteinlegung kam die Verwirklichung des Projektes für lange Zeit zum Stillstand und konnte erst 1931 mit dem Bau der Krypta wiederaufgenommen werden; die Krypta wurde im Oktober 1932 vom päpstlichen Nuntius eingeweiht.

Das über so viele Jahre unausgeführte und doch beharrlich weiterverfolgte Projekt der Eucharistischen Gedächtniskirche gibt Anlaß, nach den ideologischen und kirchengeschichtlichen Hintergründen und Motiven zu fragen, die Karl Holeys Sakralbautätigkeit gekennzeichnet hat. Zweifellos stand man auch in Wien seit der Jahrhundertwende vor dem Phänomen einer religiösen Erneuerung in der katholischen Kirche sowohl auf dem Gebiet der liturgischen Praxis als auch im Bereich der religiösen Kunst. Von Bedeutung war dabei die Gründung einer Kunstsektion der Österreichischen Leo-Gesellschaft im Jahre 1901; von großer Wirkung auf die Öffentlichkeit war vor allem die 24. Ausstellung der Wiener Sezession über Religiöse Kunst im November 1905,⁵⁶⁾ die der Architekt und Otto Wagner-Schüler Josef Plecnik organisiert hatte.⁵⁷⁾ Auf dieser Ausstellung war nicht nur die „Münchener Gesellschaft für religiöse Kunst“ mit Werken vertreten, sondern auch und vor allem die Künstlergruppe des Benediktinerklosters Beuron. Diese dank einer fürstlichen Stiftung aus einer Klosterruine wiedererstandene Abtei verstand sich als symbolhaftes Zentrum religiöser Erneuerung und wurde rasch zum Ausgangspunkt sowohl liturgischer Reformbestrebungen als auch einer Neuorientierung im religiösen Kunstschaffen. Das Kloster betreute die zahlreichen Neuauflagen des erstmals von P. Anselm Schott OSB im Jahre 1884 herausgegebenen „Meßbuches der heiligen Kirche“ in lateinischer und deutscher Textsynopsis. Durch die Verwendung dieser Übersetzung des Missale Romanum sollte das Verständnis vom Aufbau und den Gebetsinhalten der Meßliturgie bei einer breiteren Öffentlichkeit geweckt werden. Gleichzeitig betätigten sich Beuroner Mönche selbst als Kunstschaffende, wobei von ihnen auch programmatische Überlegungen ausgingen.⁵⁸⁾ Eine weitere Kirchenkunstausstellung erfolgte in Wien 1912 anläßlich des Eucharistischen Kongresses.⁵⁹⁾ Diese Ereignisse blieben

⁵⁵⁾ Ebd. 264f.

⁵⁶⁾ Ludwig HEVESI, *Alt Kunst – Ne Kunst* [die Artikel: „Beuroner Kunst. Sezession“ und „Religiöse Kunst. Sezession. Galerie Miethke“ (Wien 1909) 332ff., 338ff.].

⁵⁷⁾ Damian PRELOVŠEK, *Josef Plecnik: Wiener Arbeiten von 1896 bis 1914* (Wien 1979) 195 Nr. 142.

⁵⁸⁾ P. Desiderius LENZ, *Zur Ästhetik der Beuroner Schule* (Wien 1912); Josef S. J. KREITMAIER, *Beuroner Kunst* (Freiburg im Breisgau 1914).

⁵⁹⁾ *Katalog der Ausstellung für kirchliche Kunst, Wien* (Wien 1912).

nicht ohne Wirkung auf die junge Architektenschaft Wiens. Josef Plečnik übernahm 1909 den Auftrag zu Planung und Bau der Hl. Geist-Kirche auf der Schmelz in Wien Ottakring. Der Bau wurde 1910–1913 in radikal modernen Formen in Stahlbeton ausgeführt; die dreischiffige Hallenkrypta mit frei sichtbaren, kassettenartig überkreuzten Balken war wohl das unmittelbare Vorbild für Holeys Entwurf der „Eucharistischen Gedächtniskirche“ Holey selbst, der schon seit 1911 die Ehrenstelle eines „kirchlichen Kunstrates“ der Erzdiözese Wien bekleidete,⁶⁰⁾ schrieb 1912 den engagierten Aufsatz „Neue Probleme im Kirchenbau“.⁶¹⁾ Im darauffolgenden Jahr verwirklichte Holey nicht nur seine beiden ersten Sakralbauten außerhalb des heutigen Österreich in Bischofack und Makarska, sondern unternahm erstmals auch eine an aktuellen Liturgieströmungen orientierte Neueinrichtung einer bestehenden Kirche. Der Hochaltar der Pfarrkirche von St. Peter in der Au in Niederösterreich erhielt über der Mensa aus Marmor einen figurengeschmückten Tabernakel mit Expositorium-Aufbau aus Metall, bekront durch eine Kreuzigungsgruppe. Flankierend aufgestellt wurden große Engelsfiguren, die vom Altarmodell stammten, das 1912 bei der Kirchenkunstaussstellung anlässlich des Eucharistischen Kongresses in Wien gezeigt worden war. Im Vordergrund der Gestaltungsidee stand die optisch hervorgehobene Möglichkeit der Präsentation der Eucharistie auf dem Aussetzungsthron des Altares im Rahmen von Andachten, wie sie vom Eucharistischen Kongress propagiert worden war. Doch „der von Architekt Holey und Bildhauer Heinrich Zita secessionistisch gestaltete Hochaltar ..., der 1913 zur Aufstellung gelangte, fand in kirchlichen Kreisen keine günstige Aufnahme und blieb demzufolge ein Einzelgänger“.⁶²⁾ Obwohl sich die neuen liturgischen Bestrebungen „nicht durch das Verwerfen des Überlieferten, (...) sondern durch die Deutung des schon Gewesenen“ manifestieren wollten,⁶³⁾ berief sich die Gegnerschaft derartiger Neuerungen sowohl auf formale Erlässe⁶⁴⁾ als auch auf ablehnende Äußerungen prominenter Kritiker, wie des Protectors der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, Erzherzog Franz Ferdinand.⁶⁵⁾ Dennoch zeigt das weitere Schaffen Karl Holeys, daß er von der ideologisch wohlbegründeten Gestaltungsidee des Eucharistie-Altars überzeugt blieb: Bei der Pfarrkirche Niederkreuzstetten baute Holey eine frei stehende Altarmensa,⁶⁶⁾ bei der Pfarrkirche von Güttenbach wurde ein auf der Mensa stehender hoher Tabernakel aus Messing mit einem Altarbild des hl.

⁶⁰⁾ Lebenslauf von 1946 (wie Anm. 8) 2.

⁶¹⁾ Karl HOLEY, Neue Probleme im Kirchenbau, in: Mitteilungen der Zentralvereinigung der Architekten in Wien (1912).

⁶²⁾ Werner KITLITSCHKA, Historismus & Jugendstil in Niederösterreich (St. Pölten–Wien 1984) 71. – Karl Holey führte diese Arbeit nicht in seinem 1943 erstellten Werksverzeichnis an (wie Anm. 8).

⁶³⁾ Boris PODRECCA, Secessionismus, Konsens-Architektur und Purifikation, in: Wien um 1900: Kunst und Kultur (Wien 1985) 366.

⁶⁴⁾ Z. B. Beschlüsse der ersten St. Pöltener Diözesansynode des Jahres 1908: Wilhelm ZOTTI, Kirchliche Kunst in NÖ, Diözese St. Pölten I: Pfarr- und Filiationen südlich der Donau (St. Pölten – Wien 1983) 85f.

⁶⁵⁾ PRELOVŠEK, Plečnik (wie Anm. 57) 150, betreffend Plečniks Kirche zum hl. Geist auf der Schmelz in Wien.

⁶⁶⁾ DEHIO/NÖ. nördlich der Donau (wie Anm. 41) 789.

Joseph in Majolika kombiniert.⁶⁷⁾ Bei der Einrichtung der Krypta der „Eucharistischen Gedächtniskirche“ in Wien wurde „der Hochaltar aus Marmor mit kunstvoller Messingarbeit ausgestattet“ Alfred Missong beschreibt den Altar folgendermaßen: „Vier Säulen tragen den Altartisch. Über dem Altar sind fünf Halbsäulen bis zur Decke, mit Trauben und Ranken in Messing getrieben, verziert. Am Tabernakel – ebenfalls Messing – ist die Verkündigung dargestellt. Über dem Tabernakel sind sechs zierliche, schachelhalmartige Säulchen, die die kleine Kuppel über der Aussetzung tragen, auf der ein Kreuz aus schön gearbeiteten Blättern herauswächst.“⁶⁸⁾ Ein ganz ähnlicher Turmtabernakel aus getriebenem Messing wurde in der Christkönigskirche in Klagenfurt aufgestellt: Hier wählte Holey den Weg, die Altarwand durch die Wiederaufstellung eines Barockaltares von 1675 aus der Bürgerspitalkirche zu St. Veit auszugestalten; vor diesen, in die Mitte der Mensa, postierte Holey den zylindrischen Metallschrein, dessen Türen durch die eingravierten Inschriften *COR/PUS/CHR/ISTI // SAL/VA/ME* und *SANGUIS/CHR/ISTI // INFI/BRIA/ME*⁶⁹⁾ den eucharistischen Bezug besonders verdeutlichten. Abwechselnd mit den Inschriften waren Zierfelder mit aufgesetzten Edelsteinen angebracht, links und rechts davon befanden sich Engelsdarstellungen. Über dem Schrein trug der Tabernakel den mit Konsolen für sechs Kerzen umgebenen Aussetzungsthron für die Monstranz, zuoberst war ein kreuzbekrönter Baldachin ausgebildet. Als ausführender Künstler des Tabernakels der Christkönigskirche von Klagenfurt ist der Bildhauer Wilhelm Bormann (geb. 29. 7. 1885, gest. 9. 10. 1938)⁷⁰⁾ überliefert.⁷¹⁾ Wilhelm Bormann gestaltete für die Christkönigskirche aber auch vier Seitenaltäre „an der Nord- und Südwand des Kirchenschiffes (...) aus gerannem und glasiertem Ton nach Zeichnungen von Karl Holey“.⁷²⁾ Da Bormann auch als Gestalter des Tabernakels von Palterndorf (1936) in Kupferblech-Treiarbeit nachgewiesen ist⁷³⁾ und im Jahre 1931 auch die Engelsfiguren am Hochaltar der von Karl Holey erbauten Kirche von Andau gestaltet hat,⁷⁴⁾ ist die Mitarbeit dieses Künstlers auch bei den Altargestaltungen von Güttenbach (Messingtabernakel und Majolikafigur) und der „Eucharistischen Gedächtniskirche“ (Messingtabernakel mit engen formalen Übereinstimmungen zum Tabernakel der Christkönigskirche Klagenfurt und zum Tabernakel von Palterndorf) wahrscheinlich, obwohl der archivalische Nachweis dafür noch aussteht. Wenn Karl Holey kunstgewerbliche Arbeiten für Kircheneinrichtungen nach seinen eigenen Zeichnungen durch Wilhelm Bormann ausführen ließ, so geschah dies auch auf der Basis einer langjährigen Zusammenarbeit an der Technischen Hochschule Wien: Der

⁶⁷⁾ DEHIO/Burgenland (wie Anm. 44) 122.

⁶⁸⁾ MISSONG, Wien (wie Anm. 49) 265.

⁶⁹⁾ Verse aus dem Gebet des heiligen Franz Xaver *Anima Christi sanctifica me.*

⁷⁰⁾ Das Todesdatum geht aus einer Mitteilung des Allgemeinen Krankenhauses Wien an das Rektorat der Technischen Hochschule Wien vom 9. 11. 1938 hervor, das sich im Archiv der Technischen Universität Wien (wie Anm. 8) befindet.

⁷¹⁾ HANS VOLLMER (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jh.s 1 (Leipzig 1953) 270.

⁷²⁾ DEHIO/Kärnten (wie Anm. 45) 274.

⁷³⁾ SCHWARZ, Architektur (wie Anm. 1) 87f.

⁷⁴⁾ DEHIO/Burgenland (wie Anm. 44) 35.

aus Braunschweig gebürtige Bildhauer und Medailleur Bormann übte auf Vermittlung Professor Holeys jahrelang den Lehrauftrag für Modellierübungen im Rahmen des Architekturstudiums an der Wiener Technischen Hochschule aus.⁷⁵⁾

Es stellt sich nun die Frage, wieso Karl Holeys Gestaltungsidee des Eucharistie-Altars mit fast zwanzigjähriger Verspätung bei seinen um 1930 bis 1936 ausgeführten Kirchengestaltungen doch noch so erfolgreich verwirklicht werden konnte. Zweifellos stand dies mit der vom Augustiner-Chorherren Pius Parsch angeführten „Volksliturgischen Bewegung“ in Zusammenhang. So wie die Beuroner Benediktiner, deren Popularisierung des von Anselm Schott ins Deutsche übersetzten *Missale Romanum* 1926 von Papst Pius XI. ausdrücklich gewürdigt worden war,⁷⁶⁾ setzte sich auch der in Stift Klosterneuburg wirkende Pius Parsch für die Hebung des Verständnisses der Gebetsinhalte der Meßliturgie ein,⁷⁷⁾ was schließlich in der Gestaltungsform der Liturgie als „Betsingmesse“ und in der Zusammenstellung des für die Erzdiözese Wien eingeführten Gebet- und Gesangbuches „Die betende Gemeinde“ gipfelte. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung war der Erzbischof von Wien, Friedrich Gustav Kardinal Piffl (1864–1932). Piffl war als Augustiner-Chorherr 1907–1913 Prior des Stiftes Klosterneuburg gewesen und 1913 zum Fürsterzbischof von Wien ernannt worden. Schon 1912 hatte sich Prälat Piffl beim Eucharistischen Kongreß in Wien als Vorsitzender der kirchenmusikalischen Sektion für die liturgische Erneuerung eingesetzt. Auch der zeitgenössischen bildenden Kunst im Dienste der römisch-katholischen Kirche war Friedrich Gustav Piffl in höchstem Maße aufgeschlossen, wie die Ausschreibung eines künstlerischen Wettbewerbes für einen mehrteiligen Marienornat durch das Stift Klosterneuburg im Jahre 1911 zeigt, zu dem die Schüler der drei Meisterklassen an der Wiener Kunstgewerbeschule (Kolo Moser, Josef Hoffmann und Berthold Löffler) eingeladen wurden.⁷⁸⁾ Nun sah der Kardinal als „die wichtigste Aktion im innerkirchlichen Raum (...) die (...) von seinem ehemaligen Mitbruder Pius Parsch ausgehende ‚Volksliturgische Bewegung‘, die bald weit über die Grenzen der Diözese und des Landes ausstrahlte“.⁷⁹⁾ Karl Holey war neben Clemens Holzmeister und Robert Kramreiter einer der ersten Architekten, die sich sowohl kunsttheoretisch⁸⁰⁾ als auch in ihren praktischen Arbeiten

⁷⁵⁾ Freundliche Auskunft von Herrn Architekt Dipl.-Ing. Dr. Alfred Lechner, Archiv der Technischen Universität Wien (wie Anm. 8).

⁷⁶⁾ Anselm SCHOTT, *Das Meßbuch der heiligen Kirche* (³⁷Beuron 1934), Vorwort von P. Sebastian Gögler OSB: „Der Schott brachte bereits in einer Zeit, die das Wort *liturgische Bewegung* noch nicht kannte, die Schätze der heiligen Liturgie dem katholischen Volke nahe.“

⁷⁷⁾ PIUS PARSCH, *Liturgische Erneuerung: Gesammelte Aufsätze* (Klosterneuburg bei Wien 1931).

⁷⁸⁾ KITLITSCHKA, *Historismus* (wie Anm. 62) 52, 53, 73.

⁷⁹⁾ Friedrich RENNHOFFER, *Friedrich Gustav Kardinal Piffl, Erzbischof von Wien 1864–1932. Denkschrift der Christkönigskirche (Kardinal-Piffl-Gedächtniskirche) Gloggnitz* (Wien 1967) 11ff., 18.

⁸⁰⁾ KARL HOLEY, *Welche Wege geht die kirchliche Kunst in Österreich?* in: *Reichspost* 25. 12. 1932; ders., *Das Antlitz der Zeit im Kirchenbau*, in: *Schönere Zukunft* (Wien) 26. 3. 1933; ders., *Die neuere Kirchenbaubewegung, ihre Ursachen und ihre Ziele*, in: *Der katholische Almanach* 2 (1934) 162ff.

um eine baukünstlerische Umsetzung der Vorstellungen der „Volksliturgischen Bewegung“ bemühten. Diese Überlegungen gingen zeitlich etwa konform mit ähnlichen Bestrebungen in Deutschland.⁸¹⁾ Karl Holy nahm mit seinen Arbeiten Realisierungsvorstellungen vorweg, die Pius Parsch gemeinsam mit Robert Kramreiter erst 1939 publizierte.⁸²⁾

Für Holy ergaben sich Aufträge für Kirchenneubauten vor allem in jenen Gebieten der Erzdiözese Wien, die seelsorglich unterversorgt waren, wie der Bau von Seelsorgestationen in Mannersdorf (1930) und Neu-Mödling (1935), oder die Errichtung und Erweiterung von Pfarrkirchen im Vikariat Burgenland (Güttenbach 1929–1930, Andau 1931, Nikitsch 1931–1932, Jois 1936–1937). Neben den Kirchenneubauten waren es gerade die zahlreichen Kirchenrestaurierungen, die Karl Holy im Auftrag der Erzdiözese Wien ausführte, bei denen er die Umsetzung der aktuellen Vorstellungen der „Volksliturgischen Bewegung“ anstreben konnte.

So ist es kein Zufall, daß gerade die Pfarrkirche von Palterndorf zum Ort einer derartigen Neugestaltung wurde. Auch nach dem Tode Kardinal Pifflls im April 1932, dessen Grabstätte in Kranichberg von Architekt Karl Holy gestaltet wurde,⁸³⁾ setzte sich unter Pifflls Nachfolger Kardinal-Erzbischof Theodor Innitzer die „Volksliturgische Bewegung“ weiterhin durch. In der dem Deutschen Orden gehörigen Pfarrkirche Palterndorf wurde auf Anordnung des Wiener Erzbischofs Innitzer ab 15. Oktober 1933 einmal monatlich die Bet singmesse gefeiert; auch führte Innitzer ab dem Beginn des Kirchenjahres 1933/1934 Adventandachten vor der ausgesetzten Eucharistie ein, zu deren Gestaltung das neue Gebetbuch „Die betende Gemeinde“ verwendet wurde.⁸⁴⁾ Im Juli 1936 meldete der Pfarrer von Palterndorf, Deutschordenspriester P. Wilfried Leiter, in einer Eingabe an das Erzbischöfliche Ordinariat seine Unzufriedenheit mit dem Zustand der Pfarrkirche, insbesondere mit dem neugotischen Hochaltar von 1893 und der Ausmalung des Presbyteriums von 1923.⁸⁵⁾ Kardinal Innitzer sah sich zu sofortigen Restaurierungsmaßnahmen veranlaßt, nicht zuletzt dadurch, da er seit Oktober 1933 das Ehrenamt eines Kardinalprotektors des Deutschen Ordens bekleidete⁸⁶⁾ und im Januar 1935 im Priorat der Ballei Österreich zum ersten Ehrenritter des Deutschen Ordens nach dem neuen Familieninstitut erhoben worden war.⁸⁷⁾ In bereits mehrfach bewährter Weise setzte Karl Holy seine Vorstellungen vom Eucharistie-Altar auch in Palterndorf baukünstlerisch um: Im Zentrum stand der nach einem

⁸¹⁾ N. HÖRLE, Die Anforderungen der heutigen Seelsorge im modernen Kirchenbau (Frankfurt 1933); H. LÜTZELER, Der deutsche Kirchenbau der Gegenwart (Düsseldorf 1934).

⁸²⁾ PIUS PARSCHE – ROBERT KRAMREITER, Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie und Seelsorge (Wien – Klosterneuburg 1939).

⁸³⁾ Werkverzeichnis (wie Anm. 8) „Ausgeführte Grabdenkmäler“ Nr. 5.

⁸⁴⁾ DEMEL, Deutschordenspfarrei (wie Anm. 6) 49.

⁸⁵⁾ SCHWARZ, Architektur (wie Anm. 1) 87f., 93 Anm. 156.

⁸⁶⁾ DEMEL, Deutschordenspfarrei (wie Anm. 6) 49, Anm. 328.

⁸⁷⁾ GERARD MÜLLER, Marian Tumler und die Wiedererweckung des Familieninstituts 1929–1939, in: Udo Arnold (Hg.), Von Akkon bis Wien: Studien zur Deutschordensgeschichte vom 13. bis zum 20. Jh. Festschrift zum 90. Geburtstag von Althochmeister P. Dr. Marian Tumler O. T. am 21. Oktober 1977 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 20, Marburg 1978) 333f.

Entwurf von Karl Holey⁸⁸⁾ durch Wilhelm Bormann gestaltete Metalltabernakel – wie bei den vergleichbaren Altarschreinen der „Eucharistischen Gedächtniskirche“ Wien und der Christkönigskirche Klagenfurt eine funktionelle Verschmelzung von Tabernakelschrein und Aussetzungsthron für die Eucharistie. Ikonographisch spielte die Darstellung anbetender Engel auf den Wandungen des Metallzylinders, aber auch in den Wandmalereien hinter dem Hochaltar eine wesentliche Rolle. Die Verzierung des Tabernakels mit aufgesetzten Halbedelsteinen wie bei jenem der Christkönigskirche Klagenfurt wurde in Palterndorf 1937 noch nachträglich ergänzt.⁸⁹⁾ Wichtig für die unbeinträchtigte Betrachtung des Allerheiligsten war die Vermeidung von Gegenlicht. Holey hatte diese Erfahrung 1931 bei der Christkönigskirche Klagenfurt gewonnen und setzte sie nun durch Zumauerung des gotischen Fensters direkt hinter dem Hochaltar von Palterndorf um. Funktionell bedingt war die Herstellung der Sessionsnische an der rechten Polygonwand des Presbyteriums, wofür auch an dieser Wand das gotische Fenster vermauert wurde. Um andererseits das Presbyterium ausreichend mit Tageslicht zu versehen, wählte Holey die Lösung eines einzigen großflächigen Fensters an der Nordostseite des Chores. Von dieser Seite war nur wenig störendes Gegenlicht zu erwarten. Der Architekt vollzog mit der spitzbogigen Konturierung des neuen Betonglasfensters eine lediglich zitathafte Anpassung an den gotischen Baustil des Presbyteriums, ähnlich wie bei seinem Kirchenumbau in Niederkreuzstetten. Von den übrigen Umbaumaßnahmen Karl Holeys an der Pfarrkirche Palterndorf stand lediglich die Hervorhebung des Aufgangs zur Orgelempore mit der „Volksliturgischen Bewegung“ in Zusammenhang: Obwohl man offensichtlich nicht genügend Mittel hatte, den steilen Aufstieg zur Empore zu einer bequemerer Treppe umzubauen, wurde mit bescheidensten Mitteln das Portal dieses Aufgangs doch zu einem sichtbaren Bekenntnis zum katholischen Volksgesang im Sinne der „Betenden Gemeinde“ ausgestaltet.

Verschiedenste Gründe waren die Ursache, daß zahlreiche Kirchengestaltungen von Karl Holey im Zuge von späteren Restaurierungen wieder entfernt oder verändert wurden.⁹⁰⁾ Nicht zuletzt machte die Liturgiereform in der

⁸⁸⁾ DEHIO-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs: NÖ., bearb. v. Richard Kurt Donin u. a. (Wien – München 1953).

⁸⁹⁾ SCHWARZ, Architektur (wie Anm. 1) 88.

⁹⁰⁾ So wurde die ehemalige Notkirche „Zum Kostbaren Blut“ in Klagenfurt-Annabichl von 1929 im Jahre 1964 umgestaltet. Die Christkönigskirche in Marchegg von 1930 erfuhr 1958 eine verändernde Erweiterung. Die Pfarrkirche Andau von 1931 wurde 1963 durchgreifend restauriert, die Pfarrkirche Nikitsch von 1931–1932 restaurierte man 1972. Die Klagenfurter Christkönigskirche erfuhr bei der Restaurierung des Jahres 1971 durch Entfernung der Mensen an den Seitenaltären von Wilhelm Bormann wesentliche Veränderungen; auch der Metalltabernakel besteht nicht mehr. Nach 1970 wurde die Krypta der „Eucharistischen Gedächtniskirche“ in Wien XX. profaniert; auch deren Tabernakelaltar ist nicht mehr erhalten. Die Restaurierung der Pfarrkirche Fels am Wagram, NÖ., wurde durch einen weitgehenden Abbruch und Neubau von 1963 zunichtegemacht. Die Restaurierung der Pfarrkirche Großrußbach durch Karl Holey wurde durch Brand 1947 und bauliche Erneuerung (1948 und 1954) beseitigt. Die Restaurierung des Klagenfurter Domes von 1927–1930 wurde 1973–1974 teilweise verändert. Holeys Restaurierung der Pfarrkirche Hardegg, NÖ., verschwand mit der neuerlichen Instandsetzung im Jahre 1970. – MISSONG, Wien (wie Anm. 49) 264f.; DEHIO/Burgenland (wie Anm. 44) 35, 215; DEHIO/Kärnten (wie Anm. 45) 273,

Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils die Tabernakelaltäre Holeys obsolet. Nur im Rückblick kann daher diese sehr markante Periode kirchlicher Kunst in Österreich wiederentdeckt und richtig bewertet werden.

267, 274; DEHIO/NÖ. nördlich der Donau (wie Anm. 41) 214, 349, 390, 712; Siegfried HARTWAGNER, Klagenfurt – Stadt, ihre Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen (Österreichische Kunstmonographie 10, Salzburg 1980) 83ff., 200, 203; DEHIO-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs: Wien II. bis IX. und XX. Bezirk, bearb. v. Wolfgang Czerny u. a., (Wien 1993) 444.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [62_2](#)

Autor(en)/Author(s): Schwarz Mario

Artikel/Article: [Der Chor der Pfarrkirche Palterndorf in Niederösterreich und seine Restaurierung im Jahre 1936 durch Karl Holey 641-663](#)